

I

Es war das dritte Jahr der Herrschaft des Tiberius zu Rom. Dionysios, der Weinhändler, hatte das Tagwerk niedergelegt und ließ seine beiden treuen Sklaven schließen. Dann nahm er den Schlüssel an sich und ging herüber zum Hafen, wo das Leben erst begann.

Caesarea war eine junge Stadt und durch die vielen Menschen, die aus allen Weltgegenden herankamen, lebhaft und voller Abwechslung. Abends sangen hier Äthiopierinnen, Kreter erzählten Märchen, Zypriotinnen vergnügten mit rot geschminkten Wangen die Seeleute, und der Wein floss so üppig wie das Geld.

Wind wehte mild über Caesarea Maritima. Es war ein lauer Abend des Frühlings, als die Felder sich nach der Saat schon zu grünen begannen. Die Geschäfte in der Stadt wurden ruhiger, und Müdigkeit legte sich in die Augen der Leute.

„He, Junge, bring mir von den gebratenen Tintenfischen und klaren Wein!“, rief Dionysios dem Sklaven zu. Er suchte die Schenke oft auf.

„Kyrillos, wann immer ich dich treffe, hast du schon mehr getrunken als eine Kuh und mehr gefressen als ein Wal!“, rief er dem Mann zu, der nahe dem Eingang der Schenke saß.

Kyrillos sah von einem halbleeren Teller auf und grinste mit vollem Mund.

„Wenn Du einmal etwas arbeiten würdest, wüsstest du, dass ein Mann Hunger hat. Wer sich nur im Gymnasium und in der Schenke herumtreibt, hat selbst vom Genuss genug“, sagte er zwischen zwei Bissen.

Dionysios ließ sich neben ihm am Tisch auf die schlichte Liege sinken. Er rückte die Kissen zurecht und lehnte sich mit einem zufriedenen Seufzer zurück.

„Wohl bekomm’s, mein Freund“, murmelte er zufrieden. „Das Fressen sei dir gegönnt.“

„Was gibt es Neues aus der Welt des rauschhaften

Vergnügens, mein Freund?“ , erkundigte sich Kyrillos immer noch essend.

Jäh fuhr Dionysios auf. „Nun – hast du gehört, dass in Judäa in irgendeinem Nest einer Wasser zu Wein verwandelt haben soll?“

„Der verdirbt dir die Geschäfte, was?“ , fragte Kyrillos mit einem Grinsen.

„Nein, ich meine, hast du davon gehört?“ , insistierte Dionysios.

Kyrillos winkte ab. „Solche Märchen interessieren mich nicht!“

„Ich frage mich ...“ , sprach Dionysios versonnen. „Wenn es wahr wäre ... Wenn das einer vollbracht hätte ... Ein Wunder vollbracht, wirklich. Nicht das, was die Priester uns glauben machen wollen. Nicht diese abgedroschenen Geschichten. Sondern wirklich. Das wäre – nun ... Das müsste mir doch zu denken geben!“

„Seit wann glaubst du solcherlei, Dionysios? Die Leute reden viel“ , erwiderte Kyrillos. „Mich beschäftigt mehr, dass nun die Römer schon wieder

Krieg beginnen. Keinen Fortschritt mache ich so. Wann immer es sich gut entwickelt, kommen die Römer wieder mit ihren Legionen und verwüsten mir die Felder und Hänge. Die Preise für die Sklaven gehen in die Höhe, und die Legionäre sagen mir, wie viel mein Wein und Öl wert sind.“

Dionysios und Kyrillos waren nicht nur Freunde; sie machten auch Geschäfte zusammen. Den Wein, der auf Kyrillos' Gut gedieh, verkaufte Dionysios in Caesarea und der ganzen Provinz Syrien. Doch die Zeiten hier waren unstet. Die Kriege, die seit den Eroberungen des großen Alexanders die Weltgenden erschütterten, kamen nicht zur Ruhe. Das riesige Reich, das von Griechenland bis Indien gereicht hatte, war ohne Nachfolger geblieben. Das Gefolge Alexanders des Großen hatte an sich gerafft, was es konnte. So zerfiel Alexanders großer Traum, wie Orient und Okzident zusammenfänden. Was blieb, waren viele kriegerische Kleinreiche. Blut gerann allerorts entlang der Seidenstraße. In einem Fort erhob sich ein anderer gegen sei-

nen Nachbarn, und nun machten sich die Römer mehr und mehr breit. Sie nutzten den Streit der anderen, und wo sie mit Bündnissen nichts erreichten, kamen sie mit Schwert und Speer. Für manch ehrlichen Händler bedeutete das ein Jahr ums andere schwere Einbußen oder gar den Ruin.

Ständig kam ein anderer Gebieter und wollte seinen Einfluss geltend machen. So kam es, dass das Land von Judäa und Samaria unter niemandes Schirm stand, jedoch von allen Seiten besteuert wurde. War dies, was die Nachfolger aus Alexanders großem Traum der Vereinigung von Ost und West machten?

So standen anderntags, als Dionysios gerade mit zwei Sklaven eine neue Lieferung von südgallischem Wein entgegennahm, die Zöllner der Römer am Tor.

„Wir haben gesehen, dass du viele schöne Amphoren erhalten hast“, sagte der erste, dessen Lederhelm ein rotes Band zierte.

„Nichts Rechtes ist das“, erwiderte Dionysios.